

Pies, Ingo; Beckmann, Markus; Hielscher, Stefan

Working Paper

Mind the Gap! - Ordonomische Überlegungen zur Sozialstruktur und Semantik moderner Governance

Diskussionspapier, No. 2007-16

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo; Beckmann, Markus; Hielscher, Stefan (2007) : Mind the Gap! - Ordonomische Überlegungen zur Sozialstruktur und Semantik moderner Governance, Diskussionspapier, No. 2007-16, ISBN 978-3-86010-944-1, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-2069>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170291>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies, Markus Beckmann und Stefan Hielscher

Mind the Gap! – Ordonomische Überlegungen zur Sozialstruktur und Semantik moderner Governance

Diskussionspapier Nr. 2007-16

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2007

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86010-943-4 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86010-944-1 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autorenanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Vgl. Korrespondenzanschrift

Markus Beckmann

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Email: markus.beckmann@wiwi.uni-halle.de

Stefan Hielscher

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23387
Email: stefan.hielscher@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

In der Londoner U-Bahn warnen die Worte „Mind the gap!“ vor der Lücke zwischen Bahn und Bahnsteigkante. Auch die Diskrepanz zwischen Sozialstruktur und Semantik kann zum Stolperstein werden. Wenn Semantiken ihre Passgenauigkeit verlieren und den gesellschaftlichen Diskurs mit Kategorien versorgen, die den Blick auf die sozialstrukturell relevanten Probleme und Lösungsmöglichkeiten tendenziell verstellen, sind nicht nur Denk-, sondern auch Handlungsblockaden vorprogrammiert. Der Beitrag stellt unter der Bezeichnung „Ordonomik“ ein Forschungsprogramm vor, das systematisch auf diese Problemstellung fokussiert. Er entwickelt den ordonomischen Ansatz als eine institutionalistisch ausgerichtete Rational-Choice-Analyse der Interdependenz von Sozialstruktur und Semantik. Damit adaptiert er einen zentralen Gedanken der Luhmannschen Soziologie für eine dem methodologischen Individualismus verpflichtete Gesellschaftstheorie. Die Fruchtbarkeit dieser ordonomischen Methode zeigt sich insbesondere in der Reflexion normativer Semantiken. Dies wird in der Anwendung auf Begriffe des öffentlichen Diskurses – Freiheit, Solidarität, Verantwortung, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Corporate Citizenship – eingehend illustriert. Hierauf aufbauend skizziert der Artikel Folgerungen für die universitäre Lehre und identifiziert Ansatzpunkte für interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Schlagnworte: Rational Choice; Sozialstruktur; Semantik; Ordonomik; Methodologie; Lehre; Interdisziplinarität; Institutionenökonomik; Aufklärung; Steuerung; Freiheit; Gerechtigkeit; Verantwortung; Solidarität; Nachhaltigkeit; Corporate Citizenship

Abstract

On the London Underground, you can hear the words “mind the gap” as a warning of the sometimes significant gap between the train door and the station platform. If unnoticed, this gap poses a serious danger of tripping. The same is true for the potential gap between social structure and semantics. As social structures rapidly change, the adjustment of semantics often lags behind. Yet, if the semantic categories used in society are no longer compatible with its social structure, it will be difficult to effectively identify and address the relevant societal problems. Extending this Luhmannian argument, the article puts forward the research program of „ordonomics“. The ordonomic approach as developed here makes use of an institutional rational-choice analysis in order to systematically explore the interdependence between social structure and semantics. This approach is particularly powerful when applied to the discussion of normative categories. By this logic, the paper uses the ordonomic framework to critically reflect common notions of normative categories such as justice, solidarity, responsibility, sustainability, and corporate citizenship. Based on this analysis, the article spells out implications for the way teaching is carried out in the social sciences; it argues for a new framework of interdisciplinary cooperation and identifies potentials for mutual learning.

Keywords: rational choice; social structure; semantics; ordonomics; methodology; teaching; interdisciplinary research; freedom; justice; solidarity; responsibility; sustainability; corporate citizenship

JEL-Classification: A12; A13; A2; D02; D63

Mind the Gap! – Ordonomische Überlegungen zur Sozialstruktur und Semantik moderner Governance

Ingo Pies, Markus Beckmann und Stefan Hielscher

„Analytik ist selbst immer auch ein Moment des gesellschaftlichen Lebens, und die gesellschaftlichen Situationen werden andere, wenn wir lernen, sie anders aufzufassen.“

Niklas Luhmann (1981, 1994; S. 125)

Problemstellung

Die entstehende Weltgesellschaft sieht sich mit mannigfaltigen Herausforderungen konfrontiert. Angefangen vom Klimawandel oder der Ausbreitung ansteckender Krankheiten über Terrorismus und zerfallende Staaten bis hin zur Instabilität internationaler Finanzmärkte steht man auf lokaler wie auf globaler Ebene vor zum Teil dramatischen Problemen. Kein einzelner Akteur – kein Bürger, kein Unternehmen und selbst kein einzelner Staat – kann auch nur eines dieser Probleme im Alleingang lösen. Dies liegt daran, dass es sich um komplexe Interaktionsprobleme handelt. Die Bewältigung solcher Herausforderungen erfordert daher innovative Governance-Prozesse im Sinne (welt-)gesellschaftlicher Selbst-Organisation. Es geht um gesellschaftliches Lernen auf breiter Front.

Gesellschaftliches Lernen findet auf zwei – miteinander eng verknüpften – Ebenen statt.¹ Zunächst zur ersten Ebene: Hier geht um gesellschaftliche (Selbst-)Steuerung. Sie legt die Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens fest. Im Vordergrund steht die Formierung bzw. Reformierung institutioneller Anreizarrangements. Diese Ebene von Lernen bezieht sich auf die Frage, durch welche Anreizwirkungen formaler oder informaler Art individuelle Handlungen so kanalisiert werden können, dass dabei allgemein wünschenswerte Ergebnisse herauskommen. Anders formuliert: Auf der ersten Ebene geht es um (die Gestaltung von) *Sozialstruktur*.

Nun zur zweiten Ebene: Hier geht es um gesellschaftliche (Selbst-)Aufklärung. Sozialstrukturelle Weichenstellungen bedürfen allgemeiner Zustimmung. Wie aber einigt man sich auf Regeln? Die allgemeine Zustimmungsfähigkeit einer Lösung erfordert, zuvor ein gemeinsames Verständnis des zugrunde liegenden Problems erarbeitet zu haben. Verständigung beruht auf Verständnis und setzt Aufklärung voraus: Die Erfolgsaussichten für Verständigung hängen entscheidend davon ab, ob die Kommunikation über Regeln und Anreize zur Lösung gesellschaftlicher Probleme mit Hilfe eines Begriffsapparats möglich ist, der sich dazu eignet, Ansatzpunkte einer gemeinsamen

¹ Die folgende Unterscheidung zwischen Aufklärung und Steuerung geht zurück auf Hans Albert (1972, 1976). In diesem wegweisenden Aufsatz skizziert Albert aus der Perspektive des kritischen Rationalismus das Verhältnis von (wissenschaftlicher) Theorie und (gesellschaftlicher) Praxis. „Aufklärung“ und „Steuerung“ bezeichnen für ihn zwei Weisen der wissenschaftlichen Praxisorientierung. Für eine Ausarbeitung dieser Praxisorientierung im Sinne eines wissenschaftlichen Beitrags zur gesellschaftlichen (Selbst-)Aufklärung und (Selbst-)Steuerung vgl. Pies (1993) und Pies (2000a).

Problemlösung ins Blickfeld zu rücken. Aufklärung bezieht sich somit auf die Frage, ob und inwiefern sich gesellschaftliche Akteure durch die Entwicklung geeigneter Denk- und Begriffskategorien selbst in die Lage versetzen können, Konflikte so zu beschreiben, dass sie einer konstruktiven Bearbeitung zugänglich werden. Anders formuliert: Auf der zweiten Ebene geht es um (die Weiterentwicklung von) *Semantik*.

Semantik bezeichnet die Begriffe und die ihnen zugrunde liegenden Denkkategorien: also die Art und Weise, wie in einer Gesellschaft Terminologien geprägt und verwendet werden, mit welchen Leitvorstellungen Probleme wahrgenommen, beschrieben, rekonstruiert und bewertet werden. Folglich bestimmt die Semantik in entscheidender Weise, welche Problembeschreibungen zum Tragen kommen. Damit legt sie weitgehend fest, welche Problemlösungen gedacht, kommuniziert und gesellschaftlich realisiert werden (können).

Gesellschaftstheoretiker wie der Soziologe Niklas Luhmann machen auf eine mögliche Diskrepanz zwischen Sozialstruktur und Semantik aufmerksam.² Gesellschaft ist keine statische Veranstaltung. Vielmehr führt die Dynamik gesellschaftlicher Entwicklung zu ständigen Änderungen der Sozialstruktur. Treten neuartige Probleme auf, steht für ihre Beschreibung und Bewertung zunächst immer nur jene Semantik zur Verfügung, die eigentlich auf eine frühere – das heißt: andere! – Sozialstruktur angepasst war.³ Passt die alte Semantik nicht auf die geänderten Sozialstrukturen, entsteht eine folgenreiche Diskrepanz: Sozialstruktur und Semantik fallen auseinander, mit der Konsequenz, dass dies die Problemlösungsfähigkeit einer Gesellschaft beeinträchtigt.⁴

In der Londoner U-Bahn warnt eine sonore Stimme die Reisenden mit den Worten „Mind the gap“ vor der Lücke zwischen Bahn und Bahnsteigkante. Dieser Hinweis macht auf ein Unfallrisiko aufmerksam, vor dem man sich in Acht nehmen sollte. Auch die Diskrepanz zwischen Sozialstruktur und Semantik kann zum gefährlichen Stolperstein werden. Deshalb ist eine Warnung hier ebenfalls angebracht. Wenn reflexionsbedürftige Semantiken ihre Passgenauigkeit verlieren und den gesellschaftlichen Diskurs mit Kategorien versorgen, die den Blick auf die sozialstrukturell relevanten Probleme und Lösungsmöglichkeiten tendenziell verstellen, sind nicht nur Denkblockaden, sondern am Ende auch Handlungsblockaden vorprogrammiert. Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik werden dann zum Hemmschuh gesellschaftlicher Problemlösungsfähigkeit.

Der geschichtliche Rückblick zeigt aber auch, dass sozialstrukturelle Änderungen im Zeitverlauf zu einer Weiterentwicklung von Semantiken führen können. Man denke etwa an die europäische Entwicklung des Begriffs der religiösen Toleranz seit der konfessionellen Spaltung durch die Reformation zu Beginn der Neuzeit oder an das Aufkommen einer intimen Privatsphäre und die Entwicklung der modernen Liebesseman-

² Vgl. hierzu grundlegend Luhmann (1980b) und Luhmann (1989, 1993) sowie die Diskussion über das Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik in Luhmanns Theorie bei Stäheli (1998).

³ Bei Luhmann (1997; S. 1142) liest man: „Strukturelle Umbrüche ... sind nie im Vollzuge beobachtet und beschrieben worden; es sei denn unter völlig inadäquaten Begriffen und im Rückblick auf eine zerfallende Tradition. Semantische Veränderungen folgen den strukturellen in beträchtlichem Abstand.“

⁴ Luhmann (1980a; S. 22): „Wenn das Komplexitätsniveau der Gesellschaft sich ... ändert, muss die das Erleben und Handeln führende Semantik sich dem anpassen, weil sie sonst den Zugriff auf die Realität verliert.“

tik.⁵ In der heutigen Zeit jedoch kommt es im Zuge von Globalisierung, technologischen Innovationen und demographischem Wandel zur beschleunigten Transformation ganzer Gesellschaften. Bildlich formuliert, galoppiert die Sozialstruktur immer schneller voran; die Semantik hinkt zunehmend hinterher.

Gesellschaftliches Lernen gerät zwangsläufig ins Stocken, wenn die verfügbaren Begriffsmöglichkeiten nicht mit der Entwicklung der Sozialstruktur Schritt halten können. In dieser Situation ist es die Aufgabe der Wissenschaft – und insbesondere der verschiedenen Spielarten von Sozialwissenschaft –, gesellschaftliche Lernprozesse nicht nur zu identifizieren und zu analysieren, sondern auch durch geeignete Aufklärungsbeiträge zu unterstützen. Hierzu muss sich Wissenschaft mit Sozialstruktur *und* Semantik befassen. Insofern besteht ein neuartiger Bedarf an *Disziplinarität*. Gefragt ist eine methodisch fokussierte Analyse des *Zusammenhangs* von Sozialstruktur und Semantik. Diese Art der Fragestellung hat in der heutigen Wissenschaftslandschaft allerdings (noch) keinen *systematischen* Ort.⁶

Die nachfolgenden Überlegungen skizzieren unter der Bezeichnung „Ordonomik“⁷ ein Forschungsprogramm, das gezielt auf die Analyse von Sozialstruktur und Semantik zugeschnitten ist. Die Darstellung erfolgt in fünf Schritten. Der erste Schritt justiert das Forschungsprogramm mit Hilfe einer Diagnose der Moderne. Der zweite Schritt erläutert den wissenschaftlichen Ansatz der Ordonomik, die Methodologie des Forschungsprogramms. *Ordonomik wird hier entwickelt als eine institutionalistisch ausgerichtete Rational-Choice-Analyse des Zusammenhangs von Sozialstruktur und Semantik.* Der dritte Schritt verdeutlicht ausführlich die ordonomische Problemstellung und Problembearbeitung an einer Reihe von Beispielen. Hierzu skizziert dieser Beitrag in Thesenform einige Strukturierungsvorschläge für zentrale Begriffe des öffentlichen Diskurses. In einem vierten Schritt wird dargestellt, welche Folgerungen sich aus dem ordonomischen Ansatz für die universitäre Lehre und Ausbildung von Führungskräften ergeben. Der abschließende Ausblick benennt weitere Forschungsfragen und identifiziert Ansatzpunkte für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit.

1. Diagnose der Moderne: Weichenstellungen für das ordonomische Forschungsprogramm

Die Ordonomik ist ein gesellschaftstheoretisch und gesellschaftspolitisch ambitioniertes Forschungsprogramm. Ein solches Forschungsprogramm muss meta-theoretisch justiert

⁵ Zur Geschichte der Toleranzsemantik vgl. Forst (2003). Zur Entwicklung der europäischen Liebessemantik vgl. Luhmann (1982).

⁶ Einige Wissenschaftsdisziplinen beschäftigen sich zwar mit Semantik, aber kaum mit Sozialstruktur. Dies gilt beispielsweise für die philosophische Ethik. Umgekehrt beschäftigen sich andere Wissenschaften mit Sozialstruktur, aber kaum mit Semantik. Dies gilt beispielsweise für die modellgestützte Ökonomik. Insofern ist es kein Zufall, dass an der Schnittstelle zwischen diesen Disziplinen, etwa in der Wirtschaftsethik, der Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und Semantik zumindest ansatzweise thematisiert wird. Theorieangebote für eine systematische Analyse der Interdependenz von Sozialstruktur und Semantik sind unter der Bezeichnung „Ökonomische Theorie der Moral“ vorgelegt worden. Vgl. Homann und Pies (1994a) und (1994b) sowie Pies (2000b). In dieser Theorierichtung ist das Verhältnis von Ethik und Ökonomik als wechselseitiger Lernprozess angelegt. Vgl. hierzu explizit Homann und Pies (2000).

⁷ Dieser Begriff wird erstmals verwendet von Pies (2006a).

werden. Insbesondere sollte es zwei Ansprüchen genügen. Die erste Anforderung besteht darin, sich nicht als Wissenschaft *für* die Gesellschaft, sondern als Wissenschaft *in* der Gesellschaft zu begreifen. Die zweite Anforderung besteht darin, eine Vorstellung vom Prozess gesellschaftlicher Evolution zugrunde zu legen, damit sich das Forschungsprogramm historisch sinnvoll verorten kann. Die Ordonomik erfüllt beide Anforderungen in Form der explizit ausgewiesenen Zielsetzung, im gesellschaftlichen Evolutionsprozess zivilisatorischen Fortschritts konstruktive Beiträge leisten zu wollen.

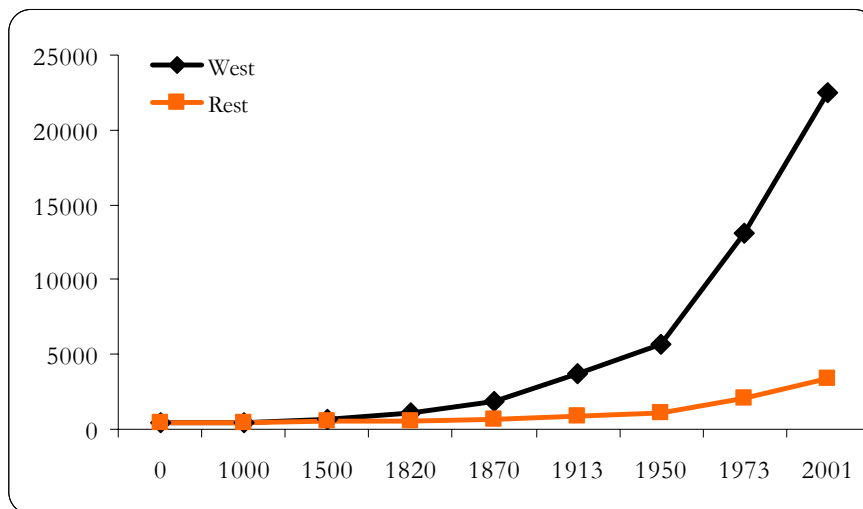


Abb. 1: Entwicklung der Pro-Kopf-Einkommen von 0-2001⁸

Der Ordonomik liegt eine Diagnose der Moderne zugrunde, die in ihren Grundzügen wie folgt skizziert werden kann: Die Moderne – genauer: der Prozess gesellschaftlicher Modernisierung – setzt ein mit drei gesellschaftlichen Großereignissen um das Jahr 1500: der Entdeckung Amerikas, der Reformation und der Entstehung der modernen Wissenschaften. Diese Großereignisse lösen Innovationsprozesse und in deren Folge Modernisierungsschübe aus, die dazu führen, dass sich die Wirtschaft in den westlichen Ländern als Wachstumsökonomie entfaltet und seit etwa 1820 deutlich spürbare Steigerungen des Pro-Kopf-Einkommens und der Lebenserwartungen hervorbringt (vgl. Abbildungen 1 und 2, jeweils oberer Graph). Gestützt auf diesen empirischen Befund, lassen sich zwei forschungsleitende Thesen aufstellen.

Erste These: Dieser Wachstumsprozess hat – beginnend in den westlichen Ländern – in welthistorisch einmaliger Weise zu Fortschritt auf breiter Front geführt: nicht nur zu einem höheren Lebensstandard, einem besseren Gesundheitszustand und einer höheren Lebenserwartung, sondern auch zu wichtigen Emanzipationsleistungen: zu wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Freiheiten für einen Pluralismus individualisierter Lebensentwürfe.

⁸ Vgl. Tabelle 2 in Maddison (2005; S. 7). In der Kategorie „West“ sind zusammengefasst: Europa, USA, Australien und Japan. Die Angaben wurden berechnet auf der Basis des 1990er US-Dollar.

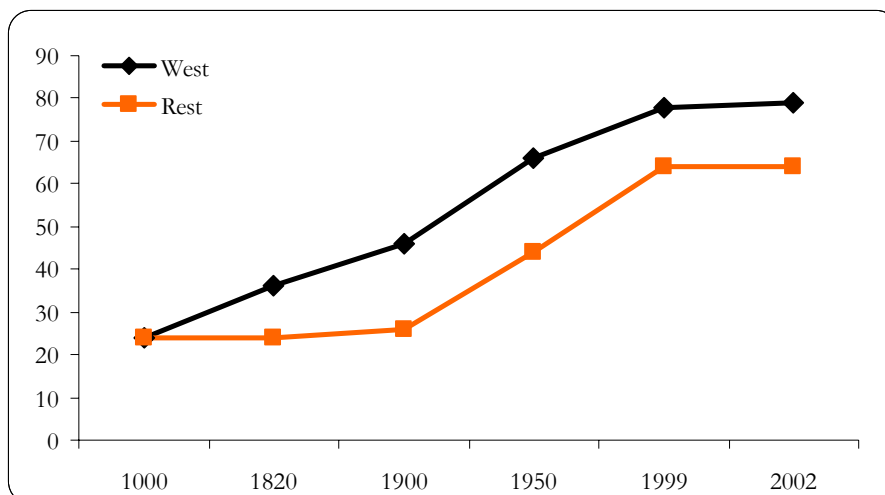


Abb. 2: Entwicklung der Lebenserwartung von 1000-2002⁹

Zweite These: Seit 1950 partizipieren immer mehr Menschen auch in den nicht-westlichen Staaten an diesen zivilisatorischen Errungenschaften materieller und immaterieller Art, die ihnen durch eine marktliche Integration in die weltwirtschaftliche Zusammenarbeit eröffnet werden (vgl. Abbildungen 1 und 2, jeweils unterer Graph).¹⁰ Das bedeutet: Die derzeit immer noch Armen sind arm, nicht weil sie Opfer der Globalisierung geworden wären, sondern weil die Globalisierung bisher (immer noch) an ihnen vorbei geht.

Diese beiden Thesen münden in die meta-theoretische *Maxime* für das ordonomische Forschungsprogramm, eine Lösung gesellschaftlicher Probleme tendenziell nicht in einem Abbruch oder in einer Rücknahme, sondern in einer Forcierung von Modernisierungsprozessen zu suchen, die im Bedarfsfall freilich eine Flankierung durch institutionelle Reformen erfordern, damit sie auf breiter Front Vorteile generieren und dadurch allgemein zustimmungsfähig werden. Das heißt im Klartext: Gesellschaftliche Problemlösungen sind nicht durch eine Außerkraftsetzung, sondern gerade umgekehrt durch eine institutionelle Inkraftsetzung von leistungsfähige(re)n Wettbewerbsprozessen zu erwarten. Dies gilt sowohl für den wirtschaftlichen Wettbewerb um innovative Produkte und Produktionsverfahren als auch für den politischen Wettbewerb von Parteien und Programmen um die Zustimmung der Wähler sowie für den wissenschaftlichen Wettbewerb alternativer Theorieprogramme und allgemein für den gesellschaftlichen Wettbewerb der Ideen, der individuellen Lebensentwürfe und der alternativen Optionen für die Ausbildung kultureller Identität.

⁹ Vgl. Tabelle 1 in Maddison (2005; S. 6) sowie Maddison (2001; S. 31). In der Kategorie „West“ sind zusammengefasst: Europa, USA, Australien und Japan. Die Daten zur durchschnittlichen Lebenserwartung beziehen sich auf den Zeitpunkt der Geburt für Männer und Frauen.

¹⁰ Abb. 2 verdeutlicht zudem, dass der allgemeine Trend zur Konvergenz zwischen Industrie- und Entwicklungsländern hinsichtlich der Gesundheit wesentlich dynamischer ausfällt als hinsichtlich der Einkommen. Zur Illustration: Im Jahr 1900 betrug die durchschnittliche Lebenserwartung nicht mehr als 26 Jahre. 1950 war der Wert bereits auf 44 Jahre gestiegen, im Jahr 2002 sogar auf 64 Jahre. Interpretation: Trotz wesentlich geringerer Pro-Kopf-Einkommen ist es dem Rest der Welt offenbar gelungen, mittels Wissens-Transfer von den technologischen Fortschritten des Westens auf breiter Front zu profitieren. Vgl. hierzu auch Becker et al. (2005).

2. Der ordonomische Ansatz

Die Ordonomik ist ein Forschungsprogramm zur Analyse (des Zusammenhangs) von Sozialstruktur und Semantik. Im Hinblick auf die Semantik verfolgt sie das Ziel, die *Denkrahmen* gesellschaftlicher Kommunikation – die kategorialen „mind-sets“, die zugrunde liegenden „mental models“ oder „intellectual frames“¹¹ – zu untersuchen und im Bedarfsfall so weiterzuentwickeln, dass eine gemeinsame Problemwahrnehmung und mithin Verständigung möglich wird. Die ordonomische Vorgehensweise besteht darin, begriffliche Kategorien zunächst zu re-konstruieren und gegebenenfalls zu de(kon)struieren, um so den Boden für eine problemangemessene Neukonstruktion zu bereiten, die den Denkhorizont nicht verengt, sondern erweitert.

Die hierfür nötigen Reflexionen der Semantik stützen sich auf Untersuchungen der Sozialstruktur. Hierzu bedient sich die Ordonomik des – dem Ursprung nach: ökonomischen – Instrumentariums einer Rational-Choice-Analyse von Institutionen und Anreizen.¹² Dem Verständnis dieses analytischen Instrumentariums steht gelegentlich die Auffassung im Weg, „Rational Choice“ sei gleichzusetzen mit „kurzfristigem Denken in Geldeinheiten“. Gegen eine solche Auffassung lässt sich die Rational-Choice-Perspektive des ordonomischen Ansatzes in zwei Punkten profilieren.

Erstens: Rationales Verhalten besteht gerade *nicht* darin, ausschließlich kurzfristig zu handeln. Es wäre irrational, die langfristigen Folgen des eigenen Handelns nicht zu bedenken. Der Schlüsselbegriff heißt „Investition“. Dieser Investitionsbegriff entfaltet sowohl eine zeitliche als auch eine soziale Dimension. (a) In zeitlicher (inter-temporaler) Hinsicht bedeutet Investieren, heute Kosten in Kauf zu nehmen, um morgen erweiterte Vorteile genießen zu können. (b) Mit Blick auf die soziale (inter-personale) Dimension kann es höchst rational sein, sich investiv bestimmte Bindungen aufzuerlegen, um so die Interaktionspartner zu produktiven Verhaltensweisen anzuregen, von denen man selbst profitiert.

Zweitens: Im ordonomischen Ansatz bezeichnet „Rational Choice“ zweckrationales Handeln in einem weiten Verständnis. „Rational Choice“ beschränkt sich somit keineswegs nur auf wirtschaftliche Zwecke und schon gar nicht nur auf in Geld bewertbare Einheiten, sondern schließt vielmehr *alle* Zwecke ein, denen die Akteure subjektiv nachgehen wollen. Zugrunde liegt ein offener Vorteilsbegriff, der Einkommen oder Vermögen ebenso umfasst wie Gesundheit, Selbstachtung, ästhetischen Genuss oder ein „gutes Leben“ in Gemeinschaft mit anderen.¹³ Auch moralische Bindungen rücken somit ins Blickfeld der Rational-Choice-Analyse.

¹¹ Zur Bedeutung von „intellectual frames“ vgl. auch Esser (2005).

¹² Die Rational-Choice-Methode kommt freilich nicht nur in der Ökonomik, sondern auch in anderen Sozialwissenschaften zur Anwendung. Man denke nur an die wegweisenden Beiträge von James S. Coleman (1990) oder Hartmut Esser (2002) in der Soziologie sowie an die ausgeprägte Diskussion innerhalb der (amerikanischen) Politikwissenschaft. Vgl. hierzu auch die methodologisch einflussreichen Aufsätze von Siegwart Lindenberg (1985) und Reinhard Zintl (1989).

¹³ Dieses Verständnis von Rational Choice folgt dem Ansatz von Gary S. Becker, der den Anwendungsbereich der ökonomischen Analyse von der Wirtschaft auf im Prinzip alle Bereiche der Gesellschaft ausdehnt. Ökonomik wird dieser Denkrichtung zufolge nicht ontologisch – als ‚Wirtschafts‘-Wissenschaft –, sondern methodologisch – als *economic approach* – konstituiert. Vgl. dazu grundlegend Becker (1976, 1982), Becker (1996) sowie Pies und Leschke (1998). – Innerhalb der handlungstheoretischen Soziologie argumentiert Esser (2005; S. 87), die Abkehr von einem eng verstan-

Das ordonomische Forschungsprogramm setzt die Rational-Choice-Analyse für eine ganz spezifische Fragestellung ein. Das Erkenntnisinteresse gilt nicht einzelnen Handlungen, sondern den Anreizwirkungen institutioneller Arrangements. In diesem Sinne ist die Ordonomik keine Handlungstheorie, sondern eine *Ordnungstheorie*. Daher der Begriff Ordo-Nomik.¹⁴ Die ordonomische Perspektive ist fokussiert auf die Analyse (und Interdependenz) von Sozialstruktur und Semantik. Auf der Ebene der Sozialstruktur geht es um die soziale – und insbesondere: um die institutionelle – Ordnung. Hier gilt: Institutions matter! Auf der Ebene der Semantik geht es um die Ordnung des Denkens. Hier gilt: Ideas matter! *Beide* Ebenen kanalisieren das Handeln rationaler Akteure. Allerdings interessiert sich die Ordonomik nicht primär für individuelle Handlungen, sondern für die gesellschaftlichen Auswirkungen dieser Handlungen. Im ordonomischen Verständnis der Rational-Choice-Analyse sind repräsentative Einzelhandlungen folglich Explanans, nicht Explanandum. Nicht das tatsächliche Handeln eines bestimmten Akteurs ist das Erklärungsziel. Explanandum sind vielmehr die *sozialen* Ergebnisse des aggregierten Handels vieler Individuen. Diese sozialen (Gruppen-)Ergebnisse stellen sich ein als *nicht-intendierte* Folgen intentionalen Handelns. Der Fokus ist folglich nicht der einer Individualtheorie, sondern der einer Gesellschaftstheorie.¹⁵ Die Ordonomik betreibt von ihrem Selbstverständnis her Sozialwissenschaft.¹⁶

Der ordonomische Ansatz gründet seine sozialstrukturelle Untersuchungen auf eine situationslogische Analyse. Hier gibt es eine Parallele zum Übergang von der aristotelischen zur galileischen Physik.¹⁷ Aristoteles führt das Fallverhalten physischer Körper

denen Rationalitätsbegriff im Rahmen der Frame-Selektions-Theorie eröffne die Möglichkeit, „die Spaltung der Theorie des Handelns in „rational“-ökonomische und „irrational“-soziologische Varianten [zu] überwinden.“ Ähnlich argumentiert Kroneberg (2007), dass das rational-choice-basierte Frame-Selektions-Modell eine theoretische Integration soziologischer Vorstellungen von Zweckrationalität und Wertrationalität in ein übergreifendes Handlungsmodell ermögliche.

¹⁴ Ähnlich wie in der Wirtschafts- und Unternehmensethik, gibt es auch in der deutschsprachigen Tradition ordnungstheoretischen Denkens (F.A. von Hayek, Walter Eucken u. a.) Anklänge an eine bewusste Untersuchung des Zusammenhangs von Sozialstruktur und Semantik. Im Unterschied zur rational-choice-basierten Ordonomik arbeiten diese Ansätze jedoch mit einer Ordnungstypologie (zentrale versus dezentrale Planung) und entfalten daher eine weitaus geringere Leistungsfähigkeit. Das ordonomische Forschungsprogramm arbeitet mit der Argumentationsfigur sozialer Dilemmata und weist damit eine systematische Konsensorientierung auf, durch die sich die *Ordo-Nomik* von traditionellen Formen des *Ordo-Liberalismus* unterscheidet. Vgl. hierzu Pies (2001). Auch in der angelsächsischen Tradition der Ordnungstheorie (Gordon Tullock, James Buchanan, Geoffrey Brennan u.a.) lassen sich solche Anklänge finden. Ein Hauptunterschied besteht darin, dass die konstitutionelle Ökonomik zentral mit der Argumentationsfigur des Tausches arbeitet und ihre Überlegungen dann auf die oberen Ebenen der gesellschaftlichen Regelhierarchie (Verfassung) beschränken muss, während das ordonomische Forschungsprogramm über einen weitaus größeren Anwendungsradius verfügt und auf wertstrittige Postulate systematisch verzichtet. Vgl. hierzu Pies (2000a).

¹⁵ Die nicht-intendierten Folgen intentionalen Handelns konstituieren den Gegenstandsbereich der Gesellschaftstheorie. In diesem Sinne fordert bereits Popper (1978, 1995; S. 203), „die Aufgabe der theoretischen Sozialwissenschaften in der Erklärung von sozialen Erscheinungen als unbeabsichtigte Folgen unseres Handelns zu sehen“.

¹⁶ Eine völlig andere Vorstellung von Rational Choice vertritt beispielsweise Elster (2007). Er interessiert sich tatsächlich für individuelle Einzelhandlungen. Insofern ist es dann aber auch kein Zufall, dass er die Erklärungsansprüche seines Ansatzes von Rational Choice immer weiter zurückschraubt und explizit ausweist, dass er weniger explanative als vielmehr hermeneutische Absichten verfolgt. Für eine ausführliche Analyse und Kritik des Elster-Ansatzes vgl. Pies (2007).

¹⁷ Dieses Beispiel greift die Überlegungen von C.F. v. Weizsäcker (1964, 1990; S. 107 f.) auf und zeigt die Analogien zum Rational-Choice-Ansatz.

auf deren inhärente Körpereigenschaften zurück: Schwere Körper fallen schneller als leichte Körper. Galilei hingegen rechnet das unterschiedliche Fallverhalten von Körpern auf Situationseigenschaften zu. Aufgrund des Luftwiderstands fällt die leichte Feder langsamer als der schwere Stein. Der programmatische Leitsatz seines Ansatzes ist absolut kontra-intuitiv. Er lautet: Im Vakuum fallen alle Körper gleich schnell. In einem gewissen Sinn folgt die Ordonomik dem galileischen Prinzip. Sie schreibt ebenfalls auf Situationseigenschaften zu: Die Ergebnisse sozialer Interaktionen – gesellschaftliche *Gruppenergebnisse* – werden nicht eins zu eins auf die inhärenten Eigenschaften der Akteure, sondern auf die handlungsleitenden Situationsbedingungen zugerechnet. Der programmatische Leitsatz des ordonomischen Erklärungsschemas ist ebenfalls kontra-intuitiv. Er lautet: Im institutionellen Vakuum kommt Kooperation nicht zustande. Ausgehend von diesem ‚Nullpunkt‘ wird sodann untersucht, welche institutionellen Arrangements rationale Akteure in die Lage versetzen, gemeinsame Ziele zu verwirklichen. Die Rational-Choice-Analyse dient im ordonomischen Ansatz somit als eine situationslogische Zurechnungsheuristik zur Erforschung institutioneller Arrangements.

Die ordonomische Rational-Choice-Perspektive schärft den Blick dafür, wie die nicht-intendierten Wirkungen intentionalen Handelns durch Institutionen kanalisiert werden können. Diese Analyse vermittelt nicht nur wichtige sozialstrukturelle Erkenntnisse. Sie erweitert auch die Möglichkeiten zur Reflexion von Semantik. Eine zentrale Rolle hierfür spielt die Analyse sozialer Dilemmata, d.h. solcher Situationen, in denen rationale Akteure wegen eines unbewältigten Konflikts unter ihren Möglichkeiten bleiben.¹⁸ In einem sozialen Dilemma sehen sich die Spieler durch individuelle Anreize daran gehindert, ein gemeinsames Interesse (als Gruppe) zu verwirklichen. Individuell rationales Verhalten mündet so in eine kollektive Selbstschädigung.

Für die Art und Weise, in welchen Denkkategorien gesellschaftliche Probleme gedacht werden (können), generiert die Argumentationsgrammatik sozialer Dilemmata maßgebliche Einsichten – nicht zuletzt mit Hilfe der Unterscheidung von Spielregeln und Spielzügen: Einerseits verdeutlicht die Analyse von Dilemmastrukturen die bestehenden Interessenkonflikte im Hinblick auf die Spielzüge innerhalb eines *gegebenen* Spiels. Andererseits rückt sie die Möglichkeit ins Blickfeld, mittels einer Änderung der Situationsbedingungen – durch institutionelle Reformen – die kollektive Selbstschädigung zu überwinden und so ein *besseres* Spiel zu spielen. Anhand dieser Unterscheidung zwischen den konfligierenden Interessen *im* Spiel und den gemeinsamen Interessen *am* Spiel lässt sich kritisch reflektieren, ob die Beschreibung gesellschaftlicher Probleme von ihrer Semantik her geeignet ist, nicht nur die konfligierenden Handlungsinteressen, sondern auch die gemeinsamen Regelinteressen systematisch in den Blick zu nehmen. Sozialstruktur und Semantik lassen sich auf diese Weise – methodisch kontrolliert – zusammenführen.

¹⁸ Vgl. Homann (2000, 2002) und (1994, 2002). Für eine eher modelltheoretische Darstellung sozialer Dilemmata vgl. auch Bowles (2004; S. 23-55), Buttkereit und Pies (2006) sowie Petrick und Pies (2007).

3. Zur Illustration: Ordonomische Perspektiven zur Sozialstruktur und Semantik

Die kritische Reflexion wichtiger Denkkategorien hinsichtlich ihrer Passgenauigkeit auf die relevanten Sozialstrukturen findet sich im Werk vieler Klassiker der Sozial- und Geisteswissenschaften. In diesem Sinne ist ordonomisches Denken nicht neu. Der hier vorgestellte ordonomische Ansatz zielt jedoch darauf, diese Reflexionsprozesse systematisch zu erforschen und sie in den Mittelpunkt eines Forschungsprogramms zu rücken. Damit lassen sich zwei unterschiedliche Beiträge leisten: Der erste Beitrag betrifft die Aktualisierung traditioneller Semantiken. Dies sei im Folgenden an den Begriffen von Freiheit, Solidarität, Verantwortung und Gerechtigkeit illustriert. Der zweite Beitrag besteht in sozialstrukturell informierten Aufklärungsleistungen für sich neu etablierende Semantiken. Dies soll für die Begriffe von Nachhaltigkeit und Corporate Citizenship skizziert werden. Mit Hilfe des ordonomischen Ansatzes lassen sich thesenartig folgende Strukturierungsangebote formulieren:

((1)) *Freiheit*. Das herkömmliche Freiheitsverständnis geht traditionell von der Vorstellung aus, dass der einzelne im Rahmen der Gesetze alles tun darf, solange er anderen nicht schadet. Aus diesem Freiheitsverständnis folgen zwei miteinander verbundene Konsequenzen. Erstens werden diesem Verständnis zufolge die anderen notwendigerweise als Beschränkung der eigenen Freiheit erfahren. Die Freiheit des einen endet dort, wo die Freiheit des anderen beginnt. Zweitens erscheint Freiheit als der Gegenbegriff zur Bindung an Regeln, die dem Individuum Handlungsbeschränkungen auferlegen. Aus einer solchen Perspektive können Bindungen nur als Einschränkung der eigenen Freiheit gedacht werden. Wenn man so denkt, denkt man im Paradigma: Bindung *schmälert* Freiheit.

Gegen eine solche Freiheitssemantik wendet sich bereits der junge G.W.F. Hegel. In seiner Kritik an Fichte als einem Vertreter des klassischen Freiheitsverständnisses fordert er einen klaren Perspektivwechsel: „[D]ie Gemeinschaft der Person mit anderen muss ... wesentlich nicht als eine Beschränkung der wahren Freiheit des Individuums, sondern als eine Erweiterung derselben angesehen werden.“¹⁹ Ordonomisch lässt sich dieses Argument wie folgt übersetzen: Sozialstrukturell sind die in einer modernen Gesellschaft konstitutiven Freiheiten denknotwendig als *soziale* Freiheit zu rekonstruieren. Von der Freiheit zu Kooperation und Tausch über die Freiheit zu Spezialisierung und Arbeitsteilung bis hin zur Meinungsfreiheit und der Freiheit zur Individualität sind letztlich alle Freiheiten abhängig von der (möglichen) Interaktion mit anderen. Ohne deren Zutun kann man strenggenommen noch nicht einmal die Freiheit zum Alleinsein genießen. Freiheit ist daher nicht als Handlungsfreiheit im engeren Sinne zu denken: als *Aktionsfreiheit*, sondern als Freiheit im sozialen Sinne: als *Interaktionsfreiheit*. Individuelle Freiheiten werden kollektiv konstituiert. Private Freiheitsrechte sind Anerkennungsrechte. Freiheit gibt es folglich nicht *von*, sondern nur *in* der Gesellschaft.²⁰

Damit Interaktionen gelingen (können), bedarf es geeigneter Regeln. Sich diesen Regeln zu unterwerfen, bedeutet zwar zunächst einen Verzicht auf Freiheit. Können durch die Bindung an Regeln jedoch zuvor nicht realisierbare Kooperationschancen ermöglicht werden, dann schafft die Regelbindung neue Freiheiten in der Interaktion.

¹⁹ Hegel (1801, 1986; S. 82).

²⁰ Um diesen Gedanken auf ein in den Sozialwissenschaften gebräuchliches Bild anzuwenden: Robinson Crusoe ist bis zu seiner Begegnung mit Freitag nicht frei, sondern einsam.

Eine der modernen Gesellschaft angemessene Freiheitssemantik berücksichtigt daher folgende Einsicht: Regeln generieren Freiheit *durch* Bindung.²¹

((2)) *Solidarität*. Die traditionelle Solidaritätssemantik entstammt der Sozialstruktur kleiner Gruppen. Solidarität – etwa innerhalb einer Familie oder einer Dorfgemeinschaft – wurde stets gedacht im Paradigma der Reziprozität. Hilfsleistungen für in Not geratene Mitglieder des Sozialverbands – in Fällen von Krankheit und Unglück – waren als im Prinzip wechselseitige Hilfsleistungen konzipiert. Aus ordonomischer Sicht lassen sich solche Regelungen und die entsprechenden (oft informalen) Anreize als rudimentäre Assekuranz-Arrangements rekonstruieren. Solidargemeinschaften sind Versicherungsgemeinschaften. Die Solidaritätssemantik passte daher funktional zur Sozialstruktur.

Was passiert aber, wenn man den Solidaritätsbegriff unversehens von kleinen Gruppen auf große Gruppen überträgt, wenn man ihn also auf Kontexte anwendet, in denen die Reziprozität gerade nicht sozialstrukturell verankert ist, weil es an den entsprechenden Anreizen fehlt? Zwei Folgen sind systematisch zu beobachten. Erstens beschreibt der Solidaritätsbegriff dann nicht mehr eine in der Realität anzutreffende soziale Praxis, sondern mutiert zur normativen Forderung, eine solche Praxis herbeizuführen. Mustergültig lässt sich dies am Begriff der Klassensolidarität, der Solidarität der Werktätigen ablesen. Die zweite Folge ist, dass ein Solidaritätsbegriff, dem die Reziprozitätsvorstellung abhanden kommt, ins Paradigma der Umverteilung umschlägt, in die Vorstellung, Solidarität bedeute Leistung ohne Gegenleistung. Mustergültig lässt sich dies am Begriff der Solidarität zwischen Reich und Arm ablesen, und zwar unabhängig davon, ob diese Solidarität im nationalen Kontext der Sozialpolitik – als Sozialhilfe – oder im internationalen Kontext der Entwicklungspolitik – als Entwicklungshilfe – gefordert wird. Solidarität gerät dann notwendig in Widerspruch zum Eigeninteresse derer, die solidarisch sein sollen.

Denkt man Solidarität im Umverteilungsparadigma als halbierte Reziprozität, dann erscheint die Sozialstruktur nicht mehr als Positivsummenspiel, sondern als Nullsummenspiel. Semantisch wird dann die Vorstellung propagiert, dass der eine verliert, was der andere gewinnt. Dieses Nullsummendenken erweist sich hinsichtlich moderner Sozialstrukturen als irreführend. Moderne Gesellschaften sind Wachstumsgesellschaften. Hier sind Positivsummenspiele – d.h. Kooperationen zum *gegenseitigen* Vorteil – möglich. Die Besserstellung der Armen muss daher nicht zu Lasten der Reichen gehen, sondern kann diesen sogar neue Interaktionserträge verschaffen.

Eine sozialstrukturell angemessene Solidaritätssemantik sollte diese Möglichkeit von Positivsummenspielen systematisch in den Blick nehmen können. Erst dann sensibilisiert sie für die Frage, welche Voraussetzungen zu schaffen sind, damit *alle* Men-

²¹ Die ordonomische Interaktionsanalyse zeigt, dass dieses komplementäre Verhältnis zwischen Freiheit und Bindung in verschiedenen Spielarten auftreten kann. Sozialstrukturell sind zwei Fälle zu unterscheiden. Im ersten Fall liegen einseitige Dilemmastrukturen vor. Hier bedarf es individueller (Selbst-)Bindungen, um Interaktionsprobleme zu überwinden. Im zweiten Fall geht es um mehrseitige Dilemmata. Für ihre Überwindung bedarf es kollektiver (Selbst-)Bindungen. Der Gedanke von „Freiheit durch Bindung“ wird somit nicht ontologisch postuliert, sondern methodologisch differenziert. Erst diese Differenzierung erlaubt es, je nach Problem Gestaltungsempfehlungen zu entwickeln, wie der Freiheitsgedanke – sozialstrukturell fundiert – zur (besseren) Geltung gebracht werden kann. Vgl. hierzu ausführlich Beckmann und Pies (2007a).

schen – also insbesondere auch die Armen – an den gesellschaftlichen Prozessen wechselseitiger Besserstellung partizipieren können.

Eine solche Solidaritätssemantik zielt nicht auf Redistribution, sondern auf Inklusion. Es geht nicht um eine Alimentierung der Außenstehenden, die gerade dadurch Außenstehende bleiben, sondern es geht – den traditionellen Versicherungsgedanken reaktualisierend – um die Einbindung der bisher Ausgeschlossenen in die (welt-)gesellschaftliche Zusammenarbeit und hier insbesondere um ihre Einbindung in marktliche Interaktionen zum wechselseitigen Vorteil.²² Für die Solidarität innerhalb des Sozialstaats heißt dies konkret: aktivierende Sozialhilfe, Förderung von Bildung, soziale Sicherung als Freisetzung von Risikoproduktivität. Solidarität gegenüber den Entwicklungsländern heißt analog: Abbau des Protektionismus im Agrar- und Textilbereich, Hilfe beim Aufbau rechtsstaatlicher Strukturen, Unterstützung im Kampf gegen Korruption. Die ordonomisch angeleitete Solidaritätssemantik versteht Solidarität nicht als Umverteilung, sondern als *Investition* in das Gelingen gesellschaftlicher Zusammenarbeit. Sozialstrukturell gilt national wie international: Inklusion ist institutionalisierte Solidarität. „Solidarität als Umverteilung“ hingegen kann diesen Gedanken gar nicht erst denken.

((3)) *Verantwortung*. Der traditionelle Verantwortungsbegriff entstammt ursprünglich der Rechtssprache. Sich verantworten heißt „Antwort geben“ für die Folgen des eigenen Handelns. Hier geht es um das Aktionsergebnis individuellen Handelns: Nur für das, was man selbst in der Hand hat, kann man auch verantwortlich sein bzw. verantwortlich gemacht werden. Die sozialstrukturelle Voraussetzung für eine sinnvolle Zuschreibung von Verantwortung ist folglich individuelle Ergebniskontrolle.

Anhaltende Arbeitslosigkeit oder der Klimawandel sind Beispiele für gesellschaftliche Herausforderungen, die sich nicht als Aktionsergebnis, sondern als *Interaktionsergebnis* individuellen Handelns einstellen. Eine individuelle Ergebniskontrolle liegt hier nicht vor. Dennoch werden diese Probleme häufig in einer Verantwortungssemantik adressiert, die dafür sozialstrukturell eigentlich gar nicht geeignet ist. Die Verwendung der Verantwortungskategorie ist hier tendenziell irreführend. Denn kein einzelner hat es selbst in der Hand, durch seine individuelle Verhaltensänderung im Alleingang etwa den Gefahren globaler Erwärmung zu begegnen. Für die Lösung gesellschaftlicher (System-)Probleme bietet die Semantik individueller Handlungsverantwortung keinen systematischen Ansatzpunkt.

In dieser Situation offeriert das ordonomische Konzept der *Ordnungsverantwortung* eine semantische Differenzierung.²³ Der zentrale Gedanke besteht darin, Gesellschaft als eine Arena von Spielen aufzufassen und sodann zwischen einer „Verantwortung *im* Spiel“ und einer „Verantwortung *für* das Spiel“ zu unterscheiden. Sozialstrukturell berücksichtigt diese Unterscheidung den Umstand, dass die Rahmenbedingungen gesellschaftlicher Interaktionen nicht unveränderlich gegeben sind, sondern gestaltet werden

²² Für eine ausführliche Darstellung dieser Konzeption einer Sozialpolitik *für* den Markt vgl. Homann und Pies (1996) sowie grundlegend Pies (2000a). Für eine Anwendung auf eine Neuausrichtung der Entwicklungshilfe vgl. Hielscher und Pies (2006); für eine Anwendung auf das Problem weltmarktlicher Arzneimittelversorgung vgl. Pies und Hielscher (2007a) sowie Pies und Hielscher (2007b).

²³ Für grundlegende Überlegungen zum Konzept der Ordnungsverantwortung vgl. Beckmann und Pies (2006) sowie Beckmann und Pies (2007b).

können. Sie bringt damit zum Ausdruck, dass die Spieler nicht nur für ihre Spielzüge, sondern auch für die Spielregeln, für die Ordnung des Spiels, (Mit-)Verantwortung übernehmen können. Zwei Ebenen von Ordnungsverantwortung lassen sich unterscheiden. (a) Im Meta-Spiel der (gemeinsamen) Regelsetzung ist die Übernahme von *Steuerungsverantwortung* denkbar. Hier geht es um die Gestaltung von Sozialstrukturen durch institutionelle Reformen – angefangen von organisationsinternen Verhaltenskodizes über Branchenstandards für Unternehmen bis hin zu Gesetzesinitiativen und internationalen Übereinkommen. (b) Im Meta-Meta-Spiel der Findung gemeinsamer Regelinteressen ist die Übernahme von *Aufklärungsverantwortung* möglich. Zu denken ist hier an Diskurse beispielsweise innerhalb von Unternehmen, in Verbänden, in Multi-Stakeholder-Foren oder an Runden Tischen. In diesen gesellschaftlichen Dialogforen gilt es, Probleme zu thematisieren und so zu beschreiben, dass gemeinsame Regelinteressen identifiziert werden können. Ordnungsverantwortung bezieht sich folglich sowohl auf die Gestaltung von Sozialstruktur (Steuerung) als auch auf den reflektierten Gebrauch von Semantik (Aufklärung).

((4)) *Gerechtigkeit*. Schon bei Aristoteles heißt es: Gerech ist, wer gerecht handelt, indem er Regeln befolgt. Welche Regeln konkret gelten (sollen), ist jedoch immer abhängig von der relevanten Sozialstruktur. Dies lässt sich an zwei alltagsweltlichen Beispielen illustrieren. Im ersten Fall geht es um die Aufteilung eines Kuchens am Familientisch. Hier gilt der Grundsatz: Das Kuchenstück, das jedes Kind erhält, sollte jeweils gleich groß sein. Zugrunde liegt der Gedanke der Ergebnisgerechtigkeit. Ganz anders gelagert ist der Fall bei einem sportlichen Wettkampf. Hier zählt die Regel: Für alle Spieler gilt das gleiche Verfahren. Und wer mehr leistet, bekommt für diese Leistung mehr Punkte. Zugrunde liegt das Prinzip der Verfahrensgerechtigkeit.

Beide Gerechtigkeitsvorstellungen erweisen sich für bestimmte sozialstrukturelle Kontexte als wichtig. Allerdings bedarf es der Reflexion, welcher Gerechtigkeitsbegriff für welche Fragestellung jeweils angemessen – oder unangemessen – ist. Beim Aufteilen des Kuchens wäre die Anwendung von Verfahrensgerechtigkeit nicht stimmig: Man würde es nicht als gerecht empfinden, wenn das stärkere Kind aufgrund eines auf Leistung fokussierten Verfahrens das meiste erhielte und das schwächere Kind leer ausginge. Umgekehrt wäre es auch unpassend, Ergebnisgerechtigkeit auf die Fußballspiele der Bundesliga anzuwenden und am Ende des Spieltags jedem Verein die gleiche Punktzahl zu geben. Der eigentliche Sinn des Spiels würde so verfehlt. Eine solche Gerechtigkeitssemantik wäre dysfunktional. Sie passte nicht zur Sozialstruktur.

Die Verteilung des Kuchens am Familientisch beschreibt paradigmatisch ein Nullsummenspiel. Die Art der Verteilung ändert nicht die Gesamtgröße des Kuchens. Im Fall des Sportbeispiels gilt das Gegenteil. Denn in Abhängigkeit von den Regeln ergeben sich unterschiedlich attraktive Spiele. Gilt Ergebnisgerechtigkeit, wird sich niemand wirklich anstrengen. Gilt Verfahrensgerechtigkeit, entsteht ein attraktiveres Spiel – ein Positivsummenspiel.

Die Kritik von Friedrich August von Hayek am Begriff der „sozialen Gerechtigkeit“ oder John Rawls' Werk zu Gerechtigkeit als Fairness verweisen auf die Missverständnisse, die durch die irrtümliche Übertragung von alltagsweltlichen Gerechtigkeitsvorstellungen aus der Kleingruppe auf die gesellschaftliche Ordnung entstehen.²⁴ Gesell-

²⁴ Vgl. Hayek (1976) sowie Rawls (1971, 1979).

schaft als „ein Unternehmen der Zusammenarbeit zum wechselseitigen Vorteil“²⁵ bietet grundsätzlich die Möglichkeit von Positivsummenspielen. Will man die Gerechtigkeit einer Gesellschaftsordnung beurteilen, gilt es daher systematisch zu berücksichtigen, inwieweit die Besserstellungspotentiale dieser Positivsummenspiele zur Geltung gebracht werden. Die Kategorie der Ergebnisgerechtigkeit ist für diese Frage ein schlechter Ratgeber. Denn hier gilt: Verteilung lässt sich nicht künstlich von der Produktion trennen. Allokation und Distribution sind interdependent. Die Größe des gesellschaftlichen Kuchens hängt nämlich entscheidend davon ab, wie verteilt wird: Distributionserwartungen fungieren als Allokationsanreize. Die semantische Kategorie der Ergebnisgerechtigkeit kann diesen Gedanken nicht denken. Erst eine Semantik von Gerechtigkeit als Fairness – als Verfahrensgerechtigkeit – macht es möglich, die anreizbedingten Wirkungen moderner Governance-Strukturen zu hinterfragen und hierauf aufbauend Gerechtigkeit als „erste Tugend sozialer Institutionen“²⁶ zu begreifen.

((5)) *Nachhaltigkeit*. Der Nachhaltigkeitsbegriff prägt erst seit wenigen Jahren die öffentliche Debatte. Dennoch hat er sich bereits als ein zentraler Schlüsselbegriff etabliert, mit dem nahezu alle großen Gesellschaftsfragen thematisiert werden – vom Umweltschutz über die Staatsfinanzen bis hin zur Armutsbekämpfung und zum demographischen Wandel. Aus ordonomischer Sicht verbindet sich mit dem Begriff der Nachhaltigkeit eine semantische Innovation von fundamentaler Bedeutung. Die Nachhaltigkeitskategorie hilft gesellschaftlichen Akteuren, sich auf sozialstrukturelle Herausforderungen einzustellen. Im Mittelpunkt steht das Anliegen, (welt-)gesellschaftliche Strukturen auf Zukunftsfähigkeit zu programmieren. Es geht gewissermaßen um das Selbstkontinuierungspotential der Weltgesellschaft.

Mit dem Nachhaltigkeitsbegriff verbinden sich mehrere semantische Neuerungen.²⁷ Erstens versteht sich Nachhaltigkeit als ein Leitbegriff mit *globalem* Anspruch, der auch auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene Anwendung finden will. Solidarität, Gerechtigkeit, Verantwortung sind Begriffe, die historisch von der Kleingruppe auf immer größere Gesellschaftskontexte ausgedehnt wurden. Der Nachhaltigkeitsbegriff hingegen liefert von Anfang an eine Semantik für die Welt-Gesellschaft; für die Sozialstrukturen in der Globalisierung. Zweitens formuliert der Nachhaltigkeitsbegriff eine starke *Langfristorientierung*. Die herkömmliche Semantik der Gerechtigkeit erweist sich demgegenüber als eher zeitpunktbezogen. Drittens bietet die Nachhaltigkeitssemantik in normativer Hinsicht eine Neuerung. Fragt man danach, ob gesellschaftliche Prozesse „gerecht“ oder „solidarisch“ sind, muss man diese normativen Kriterien gleichsam von außen an den Prozess herantragen. Das Kriterium der Nachhaltigkeit dagegen fragt von innen nach der Zukunftsfähigkeit gesellschaftlicher Prozesse. Statt externe, kategorial fremde Kriterien zu bemühen, bietet „Nachhaltigkeit“ ein *internes Prozesskriterium* für schrittweises gesellschaftliches Lernen. Viertens leitet die Nachhaltigkeitssemantik dazu an, vermeintliche Widersprüche zu prüfen und nach den Bedingungen zu fragen, unter denen scheinbar konfligierende Anliegen miteinander versöhnt werden können. So wurden Ökologie und Ökonomie noch in den 1970er Jahren als unüberbrückbare Gegensätze verstanden.²⁸ Ganz anders die Nachhaltigkeitssemantik: Im Sinne der *Triple*

²⁵ Rawls (1971, 1979; S. 105).

²⁶ Rawls (1971, 1979; S. 19).

²⁷ Für die folgenden Überlegungen vgl. ausführlich Pies (2004) sowie Pies (2006b).

²⁸ Hier sei an das damals für Aufsehen sorgende Buch von Meadows et al. (1972) über die Grenzen des Wachstums erinnert.

Bottom Line oder der Kriterien *ESG* („ecological, social and governance sustainability“) fokussiert Nachhaltigkeit systematisch auf den Zusammenhang von ökologischen, sozialen und ökonomischen Zielen. Damit liefert sie eine leistungsstarke Heuristik für sozialstrukturelle – d.h. institutionelle – Reformen. Die Semantik der Nachhaltigkeit hilft, den Blick dafür zu schärfen, wie beispielsweise Märkte in den Dienst von Umweltschutz oder Armutsbekämpfung genommen werden können. Man denke nur an die gesellschaftlich höchst voraussetzungsreiche Schaffung von Märkten für Emissionszertifikate: Wirtschaftliches Gewinnstreben wird hier zum Treiber von Umweltschutz. Im Vergleich etwa zur traditionellen Verzichtsemantik der Ökologiebewegung und den für sie typischen Appellen zum Maßhalten kann die Nachhaltigkeitssemantik die Institutionalisierung solcher Problemlösungen produktiv(er) anleiten.

((6)) *Corporate Citizenship*. Mit dem ordonomischen Ansatz lassen sich nicht nur semantische Differenzierungen zu Begriffen wie Verantwortung oder Nachhaltigkeit generieren. Es können auch Überlegungen angeleitet werden, das (Selbst-)Verständnis gesellschaftlicher Akteure zu überdenken und neu zu bestimmen. Unternehmen werden herkömmlicherweise als rein wirtschaftliche Akteure verstanden, die ihre Gewinne innerhalb der *gegebenen* Spielregeln maximieren. Die Konzeption der Ordnungsverantwortung hingegen weist Unternehmen darauf hin, dass sie gut beraten sind, sich nicht mehr ausschließlich darauf zu konzentrieren, Gewinne unter gegebenen Bedingungen zu maximieren, sondern auch in die Gestaltung dieser Bedingungen zu investieren. Dieses (Selbst-)Verständnis begreift Unternehmen folglich nicht nur als wirtschaftliche, sondern als genuin gesellschaftliche Akteure: als „Corporate Citizens“. ²⁹ Im Sinne einer Bürgergesellschaft bringen sie sich aktiv in politische Gestaltungsprozesse ein.

Sozialstrukturell gilt für viele globale Probleme – vom Klimawandel bis hin zur Bekämpfung der AIDS-Pandemie –, dass sie nur schwer mit den herkömmlichen Problemlösungsmechanismen der Nationalstaaten adressiert werden können. Gerade auf globaler Ebene kommt Unternehmen daher gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Organisationen und Nationalstaaten eine immer wichtigere Rolle in „New Governance“-Prozessen zu. Dieses Engagement bedarf jedoch durchgehend eines „Business Case“. Gefragt ist eine belastbare Rechtfertigung, warum „Corporate Citizenship“ im wohlverstandenen Eigeninteresse des Unternehmens liegt. Das ordonomische Konzept von „Corporate Citizenship“ als Übernahme von Ordnungsverantwortung liefert hierfür einen Ansatzpunkt. Denn für viele Unternehmen wird die soziale Akzeptanz ihrer Aktivitäten zu einem knappen (Produktions-)Faktor, der zunehmend eigene Bewirtschaftungsmaßnahmen erforderlich macht. Das ordonomische Konzept von „Corporate Citizenship“ zeigt auf, unter welchen Bedingungen Unternehmen ein genuines Eigeninteresse daran haben, (Mit-)Verantwortung für die Spielregeln in ihrem Umfeld zu übernehmen. Damit Unternehmen diese konstruktive Rolle im Prozess gesellschaftlicher (Selbst-)Steuerung und (Selbst-)Aufklärung einnehmen können, bedarf es geeigneter Verfahren der Politikkoordination – angefangen von Lernforen wie dem Global Compact der Vereinten Nationen bis hin zu Public-Privat-Partnerships. Nur eine Semantik, die Unternehmen als dezidiert gesellschaftliche Akteure begreift, kann diese Lernprozesse der New Governance systematisch anleiten.

²⁹ Für eine ausführliche Diskussion dieser Konzeption von Corporate Citizenship vgl. Brinkmann und Pies (2003), Brinkmann und Pies (2005) sowie Beckmann und Pies (2006).

((7)) Die Ordonomik kann nicht nur zur Aufklärung einzelner Semantiken und Werte beitragen. Sie liefert auch Strukturierungsangebote, wie mit etwaigen Wertekonflikten umzugehen ist.³⁰ Von zentraler Bedeutung hierfür ist das Konzept der orthogonalen Positionierung. Eine orthogonale Positionierung verknüpft systematisch Sozialstruktur und Semantik, um zu normativ strittigen Fragen konstruktiv Stellung nehmen zu können. Dieses Vorgehen lässt sich nun wie folgt skizzieren:

Zu wertstrittigen Fragen kommt es dann, wenn auf der semantischen Ebene unterschiedliche gesellschaftliche Anliegen so in Stellung gebracht werden, dass sie als miteinander konfligierende Werte wahrgenommen werden. Beispiele für solche (vermeintlichen) Konflikte gibt es wie Sand am Meer – etwa den Konflikt zwischen Freiheit und Gerechtigkeit, den Konflikt zwischen Solidarität und Eigeninteresse oder den Konflikt zwischen Ökologie und Ökonomie. Im Hintergrund steht die Vorstellung eines Trade-Offs (Abbildung 3): Es sieht so aus, als sei die Realisierung des einen Anliegens nur zu Lasten des anderen Anliegens möglich.

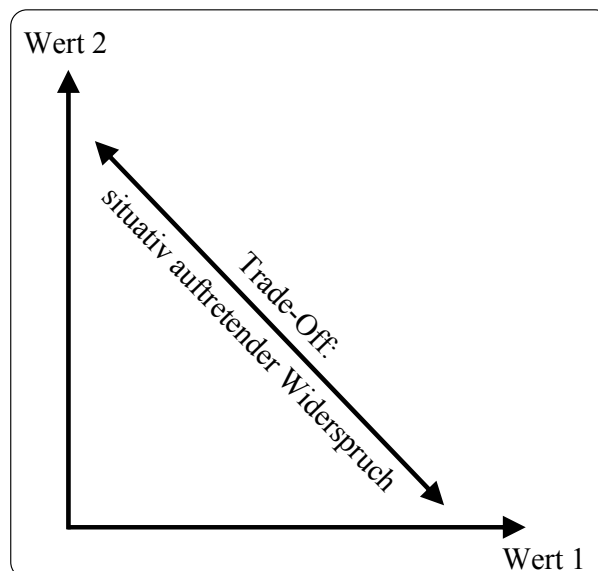


Abbildung 3: Die Wahrnehmung eines Trade-Offs konfligierender Werte

Nimmt man einen solchen Wertekonflikt zum Nennwert, besteht kein Ansatzpunkt für eine konstruktive wissenschaftliche Stellungnahme. Denn die einzige Möglichkeit, innerhalb des Trade-Offs Stellung zu beziehen, liegt darin, sich – qua Werturteil – für einen bestimmten (wertstrittigen) Punkt auf der Trade-Off-Geraden auszusprechen. Max Webers Werturteilsfreiheitspostulat folgend, nutzt der ordonomische Ansatz die sozialstrukturell fundierte Reflexion von Semantik, um den kategorialen Denkraum so zu erweitern, dass mehr als nur ein wertstrittiges Entweder-Oder in den Blick genommen werden kann. Statt einer normativen Stellungnahme *im* Trade-Off zielt die Ordonomik auf eine konstruktive Stellungnahme *zum* Trade-Off.

³⁰ Damit arbeitet die Ordonomik als Wissenschaft einer gesellschaftspolitischen Konsensfindung zu. Dies ist wichtig, denn – um es mit Luhmann (1997; S. 799) zu sagen: „Werte enthalten keine Regel für den Fall eines Konfliktes zwischen Werten.“

Genau für diese Fragestellung entfaltet die institutionalistisch ausgerichtete Rational-Choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik ihr Potential. Der Ansatzpunkt besteht darin, den semantisch nahegelegten Wertekonflikt sozialstrukturell als einen Konflikt unterschiedlicher Interessen zu übersetzen. Hier zeigt sich: Die Wahrnehmung eines Wertekonflikts unterstellt – sozialstrukturell – das Vorliegen eines Nullsummenspiels, in dem jede Besserstellung der einen Partei zu Lasten der anderen erfolgen muss. Die für die Ordonomik zentrale Argumentationsgrammatik sozialer Dilemmata zeigt jedoch, dass die Annahme solcher unveränderlichen Nullsummenspiele unterbelichtet ist. Vielmehr liegt in jedem Konflikt immer auch ein Ansatzpunkt für Kooperation.³¹ Sozialstrukturell lässt sich somit jeder Konflikt – und damit auch jeder vermeintliche Trade-Off unterschiedlicher (moralischer) Werte – als ein soziales Dilemma rekonstruieren: als ein potentiell positives Summenspiel, das durch eine Simultanpräsenz konfligierender und gemeinsamer Interessen gekennzeichnet ist.

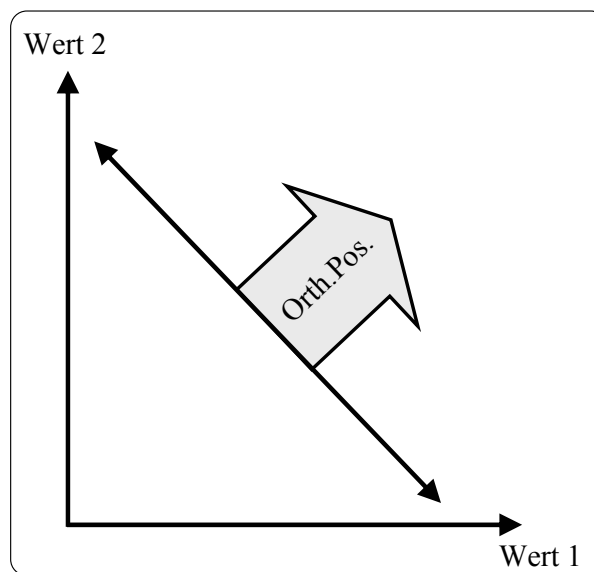


Abbildung 4: Orthogonale Positionierung

Die Ordonomik ist methodisch darauf angelegt, semantisch insinuierte Wertekonflikte sozialstrukturell auf Dilemmasituationen zurückzuführen. Dies eröffnet eine leistungsstarke Konsensheuristik: Ausgehend von einem Trade-Off-Denken erweitert die Wahrnehmung gemeinsamer Interessen den Denkraum um eine neue Dimension. Ins Blickfeld rücken nun jene Bedingungen, unter denen konfligierende Anliegen durch geeignete Regelreformen besser zur Geltung gebracht werden können. Somit wird es möglich, sich nicht wertstrittig *im* Konflikt, sondern orthogonal *zum* Konflikt zu positionieren (Abbildung 4). Das Verfahren der orthogonalen Positionierung lässt sich somit als methodischer Dreischritt kennzeichnen: Zunächst gilt es, auf der Ebene der Semantik jene implizit unterstellten Wertekonflikte herauszuarbeiten, die zu normativ strittigen Auseinandersetzungen führen. In diesem ersten Schritt geht es darum, unproduktive Formen des Nullsummendenkens zu identifizieren. Der zweite Schritt wechselt von der

³¹ Vgl. hierzu Schelling (1960, 1980), (1981, 1984) und (2006) sowie als Überblick Pies und Leschke (2007).

Ebene der Semantik zur Ebene der Sozialstruktur. Wertekonflikte werden übersetzt als Konflikte unterschiedlicher Interessen, genauer gesagt: unterschiedlicher *Handlungsinteressen*. Die Zurückführung dieser Konflikte auf ein soziales Dilemma reformuliert den Interessenkonflikt als ein (konfliktträchtiges) Positivsummenspiel. So werden gemeinsame Interessen sichtbar, nämlich gemeinsame *Regelinteressen* an einem besseren Spiel. Der dritte Schritt wechselt wieder auf die Ebene der Semantik. Es gilt, Begriffskategorien so zu differenzieren, dass scheinbare Gegensätze versöhnt und die gemeinsamen Interessen in den Blick genommen werden können. Auf diese Weise lassen sich traditionelle Semantiken (re-)aktualisieren.

4. Folgerungen für die universitäre Lehre und Ausbildung

Das ordonomische Forschungsprogramm versteht sich nicht als l'art pour l'art, sondern als eine Theorie, die praktisch werden will. Die Ordonomik ist darauf angelegt, wissenschaftliche Beiträge zum Gelingen gesellschaftlicher *Selbstorganisation* zu leisten. Folgt man dem Humboldtschen Ideal, dass Forschung und Lehre konstitutiv zusammengehören, dann liegt es nahe, das ordonomische Forschungsprogramm auch im Hinblick auf jene Konsequenzen zu kennzeichnen, die für die universitäre Lehre zu ziehen sind, insbesondere für die akademische Ausbildung gesellschaftlicher Führungskräfte. Hier sind sechs Lektionen hervorzuheben, wie Studierende zur Analyse von Sozialstruktur und Semantik methodisch angeleitet werden können.

Erstens: Die heutige Wissenschaftslandschaft ist hochgradig ausdifferenziert. Viele Studiengänge bilden entsprechend spezialisierte Bereichsexperten aus – sei es für das Management von privatwirtschaftlichen Unternehmen, für das Verständnis politischer Prozesse oder für die Auslegung von Gesetzen. Für die ordonomische Fragestellung ist es jedoch konstitutiv, dass sie bereichsübergreifende Querschnittsbetrachtungen in den Blick nimmt. Natürlich zielt auch die Ordonomik auf eine Spezialisierung – allerdings nicht bereichsontologisch, sondern methodisch: auf eine Spezialisierung als rational-choice-basierte Sozialwissenschaft. Diese Methode – insbesondere die Argumentationsgrammatik sozialer Dilemmata – erlernt man am besten, wenn man das analytische Instrumentarium auf Probleme aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen anwendet. Für die Lehre verbindet sich mit dieser Ausrichtung eine Akzentverschiebung von der reinen Wissensvermittlung zu einer gesellschaftstheoretisch ausgerichteten Kompetenzvermittlung. In einer Gesellschaft, in der Wissen immer schneller veraltet, wird das Umschwenken auf eine solche *Methodenkompetenz* zunehmend wichtig.

Zweitens: Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen bietet eine willkommene Gelegenheit dafür, bei den Studierenden einen Sensus dafür zu entwickeln, dass in den unterschiedlichen Bereichen unterschiedliche Begriffe, Sprachstile, Denkformen und Wertorientierungen dominieren, die, zum Nennwert genommen, stets inkommensurabel sind und daher erst kommensurabel gemacht werden müssen, wenn eine gesellschaftliche Konsenssuche gelingen soll. Aktiv zuhören – und Argumente verstehen – können wird immer mehr zu einer Schlüsselqualifikation für Führungskräfte. Hier geht es um *Rezeptionskompetenz*: um die Aufnahmefähigkeit, offen zu sein für die divergenten – und im Zuge forcierter Modernisierung sogar zunehmend divergenten – Anliegen und Problemzuschreibungen gesellschaftlicher Akteure. Verständigung gründet auf Verständnis. Daher sind Übersetzungsfähigkeiten unab-

dingbar, um andere auch dann verstehen zu können, wenn sie von Hause aus „eine andere Sprache sprechen“.

Drittens: In einer sich dynamisch entwickelnden Wissensgesellschaft werden ausnahmslos alle „Bereiche“ von sozialstrukturellen Veränderungen erfasst. Um diesen Wandel konstruktiv zu gestalten, bedarf es der Ausbildung von *Governance-Kompetenz*. In der Lehre kann hierfür eingeübt werden, mit Hilfe des Rational-Choice-Instrumentariums alternative Regelarrangements auf ihre Anreizwirkungen hin zu analysieren. Nicht nur in der Politik, sondern auch innerhalb von Unternehmen oder in zivilgesellschaftlichen Organisationen wird es immer wichtiger, dass Führungskräfte die Konsequenzen abschätzen können, die mit der Formierung und Reformierung von institutionellen Rahmenbedingungen verbunden sind.

Viertens: Demokratie lebt vom Diskurs. Von Führungskräften wird daher erwartet, dass sie konstruktiv an Regelfindungsdiskursen teilnehmen (können), um gemeinsame Interessen für die Formierung und Reformierung institutioneller Rahmenbedingungen zu identifizieren. Hier geht es um die Ausbildung von *Orientierungskompetenz*. Diese zielt darauf ab, durch semantische Orientierungsleistungen Potentiale wechselseitiger Besserstellung zu finden und gegebenenfalls zu erfinden. Orientierungskompetenz unterstützt die Suche nach Konsens. Sie hilft, gemeinsame Ziele zu formulieren.

Fünftens: Erfolgreiche Kommunikation ist keine Einbahnstraße. Sie erfordert, Botschaften nicht nur empfangen, sondern auch senden zu können. Von Führungskräften wird daher erwartet, dass sie ihre Position verständlich vertreten (können), etwa indem sie zu den Folgen ihres Handelns in systemischen Zusammenhängen überzeugend Rede und Antwort stehen. Dazu gehört die Fähigkeit, zu normativ strittigen Auseinandersetzungen konstruktiv Stellung zu beziehen. Auch hier gilt: Verständigung gründet auf Verständnis. Daher sind Übersetzungsfähigkeiten unabdingbar, um von anderen auch dann verstanden zu werden, wenn diese gewohnt sind, „in einer anderen Sprache zu kommunizieren“. In systemischen Zusammenhängen – in einer wettbewerblich verfassten Marktwirtschaft ebenso wie in einem demokratisch verfassten Politikwettbewerb – wird eine solche *Vermittlungskompetenz* für gesellschaftliche Führungskräfte immer wichtiger.

Sechstens: Alle für die Ordonomik zentralen Fähigkeiten – Methodenkompetenz, Rezeptionskompetenz, Governance-Kompetenz, Orientierungskompetenz und Vermittlungskompetenz – lassen sich nur mit Hilfe interaktiver Didaktikkonzepte vermitteln. Die ordonomische Argumentationsgrammatik muss eingeübt werden. Sie lässt sich nur durch praktische Anwendung erlernen. Sicher kommt hierfür auch klassischen Formen der Lehre etwa anhand von Vorlesungen eine gewisse Bedeutung zu. Immer wichtiger werden jedoch interaktive Unterrichtsformen, in denen gelernt wird, mit Polyperspektivität produktiv umzugehen. Die gemeinsame Lektüre und Diskussion von „Klassikern“ der Sozialwissenschaften kann hier ebenso einen Beitrag leisten wie die (Gruppen-)Arbeit an Fallstudien, interdisziplinäres Co-Teaching, strategische Simulationsspiele und Projekte mit Praxispartnern.

5. Fazit und Ausblick auf interdisziplinäres Lernen

((1)) Die hier vorgestellten Überlegungen geben eine tentative Antwort auf folgende Fragen: Wie ist ein Forschungsprogramm systematisch zu konzipieren, damit es die Analyse gesellschaftlicher Sozialstrukturen und die Reflexion gesellschaftlicher Seman-

tiken methodisch kontrolliert zusammenführt? Wie lassen sich wissenschaftliche Beiträge zur gesellschaftlichen (Selbst-)Steuerung der Sozialstruktur und zur gesellschaftlichen (Selbst-)Aufklärung der Semantik generieren?

Ziel ist die wissenschaftliche Unterstützung gesellschaftlicher Lernprozesse. Mit diesem Ziel im Blick, wird der ordonomische Ansatz als eine institutionalistisch ausgerichtete Rational-Choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik entwickelt. Mit Hilfe dieses ordonomischen Ansatzes können Erkenntnisse generiert werden, wie zentrale Begriffe gesellschaftlicher Kommunikation – Werte wie Freiheit, Verantwortung, Gerechtigkeit usw. – so gedacht werden können, dass sie den Bedingungen moderner Sozialstrukturen angemessen sind und die Bemühungen um eine bessere Governance dieser Sozialstrukturen konstruktiv anzuleiten vermögen. Mit der Methode orthogonaler Positionierung offeriert der ordonomische Ansatz zudem eine systematische Hilfestellung für einen konstruktiven Umgang mit Wertekonflikten.

((2)) Freilich steht dieses Forschungsprogramm erst noch am Anfang. Zahlreiche weitere Probleme bedürfen der Bearbeitung. Eine – nicht nur im Hinblick auf die „National“-Ökonomik – besonders interessante Forschungsfrage verbindet sich mit dem Begriff des „methodologischen Nationalismus“.³² Ähnlich wie die Semantiken gesellschaftlicher Kommunikation, sind auch die Semantiken der Wissenschaften durch ihre historische Genese von bestimmten Sozialstrukturen geprägt: Wichtige Begriffe, Theorien und Theorietraditionen der Sozialwissenschaften entstanden in einer Phase, in der die Institutionen des Nationalstaats in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Problemlösungen rückten. Für viele Begriffe und Theorien bildet daher der Nationalstaat (westlicher Prägung) – implizit oder explizit – einen wichtigen gedanklichen Bezugsrahmen, als unausgesprochene Hintergrundfolie. Der Begriff des „methodologischen Nationalismus“ macht darauf aufmerksam, dass viele Theoretiker im National(staats)paradigma operieren, auch wenn ihnen dies nicht immer bewusst ist, zumal es kaum explizit ausgewiesen wird.

Tatsächlich drängt sich der Eindruck auf, dass die Kontingenz des üblichen Begriffs vom „Staat“ nicht immer hinreichend reflektiert ist. Hier scheinen – auch im Wissenschaftsdiskurs – gleichsam ontologische Verhärtungen zu bestehen. So wird der Begriff des „Staates“ oftmals gleichgesetzt mit der Funktion von „Staatlichkeit“. Über den Unterschied zwischen Government und Governance wird dabei einfach hinweggesehen. Governance bezeichnet im Hinblick auf Probleme des gesellschaftlichen Zusammenlebens vor allem die Funktion, sozial verbindliche Entscheidungen zu treffen und durchzusetzen. Hier geht es um die Organisation kollektiven Handelns. Dies kann durch den Staat, aber prinzipiell auch durch funktional äquivalente Arrangements erfolgen. In diesem Sinne ist der Nationalstaat nur eine – und historische kontingente – Möglichkeit, Governance zu organisieren.

Im Zuge der Globalisierung gerät das Nationalstaatsparadigma sichtbar unter Druck. Viele Problemstellungen passen sozialstrukturell nicht mehr zu jenen Semantiken, die auf den Nationalstaat zugeschnitten sind. Beispiele gibt es zuhauf. So wird etwa der Europäischen Union allgemein ein Demokratiedefizit bescheinigt. Als Maßstab hierfür

³² Der Begriff „methodological nationalism“ wird – wenn auch eher *en passant* – erstmals von Martins (1974; S. 276) eingeführt und später von Smith (1983; S. 26) problematisiert. In der deutschen Diskussion findet sich bei Ulrich Beck (2002; S. 84 ff.) eine explizite Kritik am kategorialen Rahmen des „methodologischen Nationalismus“.

dient freilich ein Demokratiebegriff, der sich sozialstrukturell entlang den Institutionen des nationalstaatlichen Parlamentarismus entwickelt hat. Ein nationalstaatlicher Demokratiebegriff lässt sich aber nicht reibungsfrei auf die suprastaatliche Ebene anwenden. Hier ist Reflexionsarbeit nötig. Denn die Semantik muss auf die zugrunde liegende Sozialstruktur in angemessener Weise referenzialisiert werden, wenn man intellektuelle Fehlorientierungen vermeiden will.

((3)) Noch deutlicher wird das Erbe des methodologischen Nationalismus mit Blick auf die Global-Governance-Diskussion. In dieser Debatte wird hinterfragt, inwiefern Unternehmen oder zivilgesellschaftliche Organisationen als nicht-staatliche Akteure überhaupt legitimiert sein könnten, an Regelsetzungsprozessen mitzuwirken. Zugrunde gelegt wird ein Legitimationsbegriff, der – historisch bedingt – vom (National-)Staat her gedacht wird und dann beispielsweise in der Vorstellung eines Weltstaats mündet. Man sieht: Die Semantik des Nationalstaatsparadigmas erweist sich für die Suche nach globalen Problemlösungen nicht automatisch als zielführend.³³

Die hier umrissene ordonomische Problematisierung des methodologischen Nationalismus schlägt die Brücke zu einer ganzen Reihe von Diskussionen innerhalb der Gesellschaftswissenschaften. Zahlreiche unterschiedliche Disziplinen – angefangen von der Soziologie über die Politikwissenschaft bis hin zur Rechtswissenschaft – beschäftigen sich ihrerseits intensiv mit den hier angesprochenen Fragen. Semantisch spiegelt sich diese Entwicklung beispielsweise im neuen Schlüsselbegriff der „Governance“ wider – sei es in der Diskussion von „Global Governance“, „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit“ oder „New Governance“.³⁴ Auch die Diskussion über die „zweite Moderne“³⁵ oder über die Transnationalisierung des Rechts in der Rechtswissenschaft³⁶ greift die sich ändernde Rolle des Nationalstaats auf.

((4)) In ordonomischer Terminologie formuliert, finden derzeit in zahlreichen Disziplinen Auseinandersetzungen statt, in denen es um das Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik geht. Dies legt die These nahe, dass die diversen – und oft als divergent wahrgenommenen – Fragestellungen dieser Diskurse Strukturanalogien aufweisen. Folglich besteht ein gemeinsames Lernpotential. Dennoch finden diese Diskussionen zum Teil isoliert statt. Hier besteht Kommunikationsbedarf. Die Ordonomik unterbreitet ein Angebot, diesen Bedarf bewusst in den Blick zu nehmen und – gemeinsam mit anderen Disziplinen – gravierende Übersetzungslücken zwischen verschiedenen Ansätzen gezielter zu untersuchen, um sie zu überbrücken.

In diesem Sinne ist die Ordonomik geprägt von der Leitidee interdisziplinären Lernens. Sie ist angelegt auf die Zusammenarbeit insbesondere mit der Soziologie, mit den Politik- und Rechtswissenschaften, der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, der Sprach- und Kulturwissenschaft sowie der praktischen Philosophie, insbesondere der Ethik. Dabei ist die ordonomische Ausrichtung an der Rational-Choice-Methode zugleich als

³³ Insofern ist auch die gängige These eher irreführend, dass der Nationalstaat durch die Globalisierung gefährdet werde. In historischer Perspektive verhält es sich vielmehr so, dass man den Nationalstaat geradezu als Produkt der Globalisierung auffassen kann. Vgl. hierzu Streeck (2004).

³⁴ Hinzuweisen ist beispielsweise auf den Sonderforschungsbereich (SFB) „Staatlichkeit im Wandel“ in Bremen (im Internet unter <http://www.sfb597.uni-bremen.de>), den Berliner SFB „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit“ (im Internet unter <http://www.sfb-governance.de/>) oder den SFB „Reflexive Modernisierung“ in München (im Internet unter <http://www.sfb536.mwn.de/>).

³⁵ Vgl. Beck (2002; S. 16f.).

³⁶ Vgl. etwa Brüggemeier (2004).

Einladung an andere Theorien zu verstehen, ihre jeweiligen methodischen Spezialisierungsvorteile problemorientiert einzubringen. Die offene Ausweisung und Reflexion der eigenen Methode wird hier als ein wichtiger Schritt verstanden, um Übersetzungsleistungen zwischen unterschiedlichen Wissenschaften allererst zu ermöglichen. Ziel ist die Schaffung einer Basis für interdisziplinäre Verständigung, die wissenschaftliche Lernprozesse konstruktiv anzuleiten vermag. So verstanden, schafft Disziplinarität eine wichtige Grundlage für interdisziplinäres Lernen.

Literatur

- Albert, Hans (1972, 1976): Aufklärung und Steuerung – Gesellschaft, Wissenschaft und Politik in der Perspektive des kritischen Rationalismus, in: Ders.: Aufklärung und Steuerung, Hamburg, S. 11-34.
- Beck, Ulrich (2002): Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Neue weltpolitische Ökonomie, Frankfurt a.M.
- Becker, Gary S. (1976, 1982): Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens, übersetzt von Monika und Viktor Vanberg, Tübingen.
- Becker, Gary S. (1996): Familie, Gesellschaft und Politik – die ökonomische Perspektive, übersetzt von Monika Streissler, hrsg. von Ingo Pies, Tübingen.
- Becker, Gary S., Tomas J. Philipson und Rodrigo R. Soares (2005): The Quantity and the Quality of Life and the Evolution of World Inequality, in: *American Economic Review* 95(1), S. 277-291.
- Beckmann, Markus und Ingo Pies (2006): Ordnungsverantwortung – Konzeptionelle Überlegungen zugunsten einer semantischen Innovation, Diskussionspapier Nr. 2006-10 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.
- Beckmann, Markus und Ingo Pies (2007a): Freiheit durch Bindung – Zur ökonomischen Logik von Verhaltenskodizes, in: *zfbf* 59, August 2007, S. 614-644.
- Beckmann, Markus und Ingo Pies (2007b): Responsibility and Economics, Diskussionspapier Nr. 2007-6 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.
- Bowles, Samuel (2004): *Microeconomics. Behavior, Institutions, and Evolution*, New York, Oxford und Princeton.
- Brinkmann, Johanna und Ingo Pies (2003): Der Global Compact als Beitrag zu Global Governance. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, in: Czada, Roland und Reinhard Zintl (Hrsg.): *Politik und Markt. Politische Vierteljahresschrift*, Wiesbaden, S. 186-208.
- Brinkmann, Johanna und Ingo Pies (2005): Corporate Citizenship – Die Raison d'être korporativer Akteure aus Sicht der ökonomischen Ethik, in: Göcke, Matthias und Stefan Kooths (Hrsg.): *Entscheidungsorientierte Volkswirtschaftslehre. Festschrift für Gustav Dieckheuer*, Frankfurt a.M., S. 437-449.
- Brüggemeier, Gerd (2004) (Hrsg.): *Transnationalisierung des Rechts. Eine Fachtagung aus Anlass des 20-jährigen Bestehens des ZERP*, Schriftenreihe des Zentrums für Europäische Rechtspolitik an der Universität Bremen (ZERP), Bd. 44, Baden-Baden.
- Buttkereit, Sören und Ingo Pies (2006): *The Economic Ethics of Social Dilemmas*, Diskussionspapier Nr. 06-02, hrsg. vom Lehrstuhl für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
- Coleman, James S. (1990): *Foundations of Social Theory*, Cambridge, Mass.
- Elster, Jon (2007): *Explaining Social Behavior: More Nuts and Bolts for the Social Sciences*, Cambridge u.a.
- Esser, Hartmut (2002): *Soziologie. Spezielle Grundlagen*, 6 Bände, Frankfurt a.M. und New York.
- Esser, Hartmut (2005): Rationalität und Bindung – Das Modell der Frame-Selektion und die Erklärung normativen Handelns, in: Held, Martin, Gisela Kubon-Gilke und Richard Sturn (Hrsg.): *Jahrbuch Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik. Band 4. Reputation und Vertrauen*, Marburg, S. 85-111.
- Forst, Rainer (2003): *Toleranz im Konflikt – Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*, Frankfurt a.M.

- Hayek, Friedrich August von (1976): *Law, Legislation and Liberty*, Vol. 2: *The Mirage of Social Justice*, Chicago und London.
- Hegel, Georg W. F. (1801, 1986): *Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie*, in: Ders.: *Jenaer Schriften 1801-1807. Werke Bd. 2*, Frankfurt a.M., S. 9-138.
- Hielscher, Stefan und Ingo Pies (2006): *Internationale Öffentliche Güter – Ein neues Paradigma der Entwicklungspolitik?*, in: Ebert, Udo (Hrsg.): *Wirtschaftsethische Perspektiven VIII. Grundsatzfragen, Unternehmensethik, Institutionen, Probleme internationaler Kooperation und nachhaltiger Entwicklung*, Berlin, S. 201-227.
- Homann, Karl (1994, 2002): *Homo oeconomicus und Dilemmastrukturen* in: Ders.: *Vorteile und Anreize. Zur Grundlegung einer Ethik der Zukunft*, hrsg. von Christoph Lütge, Tübingen, S. 69-93.
- Homann, Karl (2000, 2002): *Die Bedeutung von Dilemmastrukturen für die Ethik*, in: Ders.: *Vorteile und Anreize. Zur Grundlegung einer Ethik der Zukunft*, hrsg. von Christoph Lütge, Tübingen, S. 94-106.
- Homann, Karl und Ingo Pies (1994a): *Wie ist Wirtschaftsethik als Wissenschaft möglich? Zur Theoriestrategie einer modernen Wirtschaftsethik*, in: *Ethik und Sozialwissenschaften* 5(1), S. 94-108.
- Homann, Karl und Ingo Pies (1994b): *Wirtschaftsethik in der Moderne: Zur ökonomischen Theorie der Moral*, in: *Ethik und Sozialwissenschaften* 5(1), S. 3-12.
- Homann, Karl und Ingo Pies (2000): *Wirtschaftsethik und Ordnungspolitik – Die Rolle wissenschaftlicher Politikberatung in der Demokratie*, in: Leiphold, Helmut und Ingo Pies (Hrsg.): *Ordnungstheorie und Ordnungspolitik – Konzeptionen und Entwicklungsperspektiven*, Stuttgart, S. 347-370.
- Kroneberg, Clemens (2007): *Wertrationalität und das Modell der Frame-Selektion*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 59(2), S. 215-239.
- Lindenberg, Siegwart (1985): *An Assessment of the New Political Economy: Its Potential for the Social Sciences and for Sociology in Particular*, in: *Sociological Theory* 3(1), S. 99-114.
- Luhmann, Niklas (1980a): *Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition*, in: Ders.: *Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Frankfurt a.M., S. 9-71.
- Luhmann, Niklas (1980b): *Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1982): *Liebe als Passion – Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1989, 1993): *Gesellschaftsstruktur und Semantik, Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 3, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1981, 1994): *Gesellschaftliche Grundlagen der Macht: Steigerung und Verteilung*, in: Ders.: *Soziologische Aufklärung, Band 4, 2. Auflage*, Opladen, S. 117-125.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft. Zweiter Teilband. Kapitel 4-5*. Frankfurt a.M.
- Maddison, Angus (2001): *The World Economy: A Millennial Perspective*, Paris.
- Maddison, Angus (2005): *Growth and Interaction in the World Economy. The Roots of Modernity*, Washington D.C.
- Martins, Herminion (1974): *Time and Theory in Sociology*, in: Rex, J. (Hrsg.): *Approaches to Sociology: An Introduction to Major Trends in British Sociology*, London, S. 246-294.
- Meadows, Donella H., Dennis L. Meadows und Jorgen Randers (1972): *The Limits of Growth*, New York.
- Petrick, Martin und Ingo Pies (2007): *In Search for Rules that Secure Gains from Cooperation: the Heuristic Value of Social Dilemmas for Normative Institutional Economics*, in: *European Journal of Law and Economics* 23(3), S. 251-271.
- Pies, Ingo (1993): *Normative Institutionenökonomik*, Tübingen.

- Pies, Ingo (2000a): Ordnungspolitik in der Demokratie. Ein ökonomischer Ansatz diskursiver Politikberatung, Tübingen.
- Pies, Ingo (2000b): Wirtschaftsethik als ökonomische Theorie der Moral – Zur fundamentalen Bedeutung der Anreizanalyse für ein modernes Ethikparadigma, in: Gaertner, Wulf (Hrsg.): Wirtschaftsethische Perspektiven V. Methodische Ansätze, Probleme der Steuer- und Verteilungsgerechtigkeit, Verein für Socialpolitik, Berlin, S. 11-33.
- Pies, Ingo (2001): Eucken und Hayek im Vergleich. Zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption, Tübingen.
- Pies, Ingo (2004): Nachhaltige Politikberatung: Der Ansatz normativer Institutionenökonomik, Diskussionspapier Nr. 04-10, hrsg. vom Forschungsinstitut des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Stiftung Leucorea in der Lutherstadt Wittenberg, Wittenberg.
- Pies, Ingo (2006a): Markt versus Staat? – Über Denk- und Handlungsblockaden in Zeiten der Globalisierung, Diskussionspapier Nr. 06-4, hrsg. vom Lehrstuhl für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Stiftung Leucorea in der Lutherstadt Wittenberg, Halle.
- Pies, Ingo (2006b): Nachhaltigkeit: eine semantische Innovation von welthistorischer Bedeutung, Diskussionspapier Nr. 2006-12 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.
- Pies, Ingo (2007): Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag Jon Elsters, Diskussionspapier Nr. 2007-17 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.
- Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2007a): Das Problem der internationalen Arzneimittelversorgung: Eine wirtschaftsethische Perspektive, in: Koslowski, Peter und Alois Prinz (Hrsg.): Bittere Arznei. Wirtschaftsethik und Ökonomik der pharmazeutischen Industrie, Reihe Ethische Ökonomie, München (im Druck, erscheint voraussichtlich 2007).
- Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2007b): Das Problem weltmarktlicher Arzneimittelversorgung: Ein Vergleich alternativer Argumentationsstrategien für eine globale Ethik, in: Buchholz, Wolfgang (Hrsg.): Wirtschaftsethische Perspektiven IX. Schriftenreihe des Vereins für Socialpolitik, Berlin (im Druck, erscheint voraussichtlich 2007).
- Pies, Ingo und Martin Leschke (Hrsg.) (1998): Gary Beckers ökonomischer Imperialismus, Tübingen.
- Pies, Ingo und Martin Leschke (Hrsg.) (2007): Thomas Schellings strategische Ökonomik, Tübingen.
- Popper, Karl (1978, 1995): Wie ich die Philosophie sehe, in: Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren, München und Zürich, S. 193-211.
- Rawls, John (1971, 1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt a.M.
- Schelling, Thomas C. (1960, 1980): The Strategy of Conflict, Cambridge, Mass. und London.
- Schelling, Thomas C. (1981, 1984): Economic Reasoning and the Ethics of Policy, in: Schelling, Thomas C. (Hrsg.): Choice and Consequence. Perspectives of an Errant Economist, Cambridge, Mass. und London, S. 1-26.
- Schelling, Thomas C. (2006): Strategies of Commitment and other Essays, Cambridge, Mass. und London.
- Smith, Anthony D. (1983): Nationalism and Social Theory, in: British Journal of Sociology 34, S. 19-38.
- Stäheli, Urs (1998): Zum Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik, in: Soziale Systeme 4(2), S. 315-340.
- Streeck, Wolfgang (2004): Globalisierung: Mythos und Wirklichkeit, MPIfG Working Paper 04/4, hrsg. vom Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln.
- Weizsäcker, Carl F. von (1964, 1990): Die Tragweite der Wissenschaft, Stuttgart.

Zintl, Reinhard (1989): Der Homo Oeconomicus: Ausnahmeerscheinung in jeder Situation oder jedermann in Ausnahmesituationen?, in: Analyse und Kritik 11, S. 52-69.

*Diskussionspapiere*³⁷

- Nr. 2007-16 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Mind the Gap! – Ordonomische Überlegungen zur Sozialstruktur und Semantik moderner Governance
- Nr. 2007-15 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Theorie für die Praxis – Zehn Thesen zur wirtschafts- und unternehmensethischen Ausbildung von Führungskräften
- Nr. 2007-14 **Sabine Campe, Lothar Rieth**
Wie können Corporate Citizens im Global Compact voneinander lernen? Bedingungen, Hemmnisse und Bewertungskriterien
- Nr. 2007-13 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Wie können Corporate Citizens voneinander lernen? Anregungen für den Global Compact der Vereinten Nationen
- Nr. 2007-12 **Ingo Pies**
Unternehmensethik in der Marktwirtschaft: Moral als Produktionsfaktor
- Nr. 2007-11 **Ingo Pies**
Fragen und Antworten – Wie reagiert eine ökonomische Theorie der Moral auf die „Frequently Asked Questions“ zur Wirtschafts- und Unternehmensethik?
- Nr. 2007-10 **Johanna Brinkmann-Braun, Ingo Pies**
The Global Compact's Contribution to Global Governance Revisited
- Nr. 2007-9 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
The International Provision of Pharmaceuticals: A Comparison of Two Alternative Theoretical Strategies for Global Ethics
- Nr. 2007-8 **Markus Beckmann**
NePAD und der African Peer Review Mechanism – Zum Potential politischer Selbstbindung
- Nr. 2007-7 **Karl Homann**
Moral oder ökonomisches Gesetz?
- Nr. 2007-6 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Responsibility and Economics
- Nr. 2007-5 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Das Problem weltmarktlicher Arzneimittelversorgung:
Ein Vergleich alternativer Argumentationsstrategien für eine globale Ethik
- Nr. 2007-4 **Ingo Pies**
Wie bekämpft man Korruption? – Lektionen der Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2007-3 **Markus Beckmann**
Ökonomischer Ansatz und die Theorie des Self-Command bei Thomas Schelling
- Nr. 2007-2 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Thomas Schelling
- Nr. 2007-1 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Das Problem der internationalen Arzneimittelversorgung: Eine wirtschaftsethische Perspektive

³⁷ Als Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003 und 2004.

- Nr. 2006-13 **Ingo Pies**
Ist Konsens im Konflikt möglich? – Zur gesellschaftstheoretischen und gesellschafts-
politischen Bedeutung von Metaspielen
- Nr. 2006-12 **Ingo Pies**
Nachhaltigkeit: eine semantische Innovation von welthistorischer Bedeutung
- Nr. 2006-11 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Ordo-Responsibility – Conceptual Reflections towards a Semantic Innovation
- Nr. 2006-10 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Ordnungsverantwortung – Konzeptionelle Überlegungen zugunsten einer semantischen
Innovation
- Nr. 2006-9 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Freiheit durch Bindung – Zur ökonomischen Logik von Verhaltenskodizes
- Nr. 06-8 **Ingo Pies**
Methodologischer Hobbesianismus und das Theorieprogramm einer interessenbasierten
Moralbegründung
- Nr. 06-7 **Ingo Pies, Peter Sass**
Korruptionsprävention als Ordnungsproblem – Wirtschaftsethische
Perspektiven für Corporate Citizenship als Integritätsmanagement
- Nr. 06-6 **Nikolaus Knoepffler**
Projekt „Wirtschaftsethik“. Zur Aufhebung des Ansatzes von Karl Homann
- Nr. 06-5 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**
Die UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ und der Beitrag
des Global Compact: Eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 06-4 **Ingo Pies**
Markt versus Staat? – Über Denk- und Handlungsblockaden in Zeiten der Globalisie-
rung
- Nr. 06-3 **Markus Beckmann, Diana Kraft, Ingo Pies**
Freiheit durch Bindung – Zur Logik von Verhaltenskodizes
- Nr. 06-2 **Sören Buttkereit, Ingo Pies**
The Economic Ethics of Social Dilemmas
- Nr. 06-1 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik –
Der Beitrag von Albert Hirschman
- Nr. 05-12 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**
Sustainability by Education: Lessons to be learned
- Nr. 05-11 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**
Nachhaltigkeit durch Bildung: Lessons to be learned
- Nr. 05-10 **Ingo Pies**
Ökonomische Ethik: Zur Überwindung politischer Denk- und Handlungsblockaden
- Nr. 05-9 **Ingo Pies**
Chancen und Risiken der Globalisierung: 10 Thesen
- Nr. 05-8 **Gerhard Engel**
Karl Marx und die Ethik des Kapitalismus
- Nr. 05-7 **Ingo Pies**
Was gefährdet die Demokratie? – Eine kritische Stellungnahme zur Kapitalismusdebat-
te in Deutschland
- Nr. 05-6 **Martin Petrick, Ingo Pies**
In Search for Rules that Secure Gains from Cooperation: The Heuristic Value of Social
Dilemmas for Normative Institutional Economics
- Nr. 05-5 **Stefan Hielscher, Ingo Pies**
Internationale Öffentliche Güter – Ein neues Paradigma der Entwicklungspolitik?

- Nr. 05-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Selbstverpflichtung als Instrument der Korruptionsprävention bei Infrastrukturprojekten
- Nr. 05-3 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Karl Marx
- Nr. 05-2 **Ingo Pies, Markus Sardison**
Wirtschaftsethik
- Nr. 05-1 **Johanna Brinkmann, Ingo Pies**
Corporate Citizenship: Raison d'être korporativer Akteure aus Sicht der ökonomischen Ethik

*Wirtschaftsethik-Studien*³⁸

- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship – Eine empirische Bestandsaufnahme der aktuellen Diskussion über die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – Eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

³⁸ Als Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.